

*Bariton Claudio Danuser:*

# *Kein typischer Sänger*

Wissenschaftliches Arbeiten und die Familie verschaffen Claudio Danuser Distanz zum Opern- und Konzertalltag. Der Schweizer Bariton hat sich eine Freiheit und Unabhängigkeit erarbeitet, die ihm erlaubt, eigene Projekte wie die „Tavolata musicale“ zu verfolgen. Seine Karriere hat Claudio Danuser mit Bizets „Don Procopio“ beim Festspiel von Montepulciano gestartet, und inzwischen ist er, nach Erfolgen als „Don Giovanni“, „Don Quichotte“ und „Nabucco“, gern gesehener Gast in zahlreichen Ländern der Welt.

**E**ine der hervorstechendsten **Eigenschaften** von Claudio Danuser ist der Drang, die Objekte seines Interesses auch intellektuell zu ergründen. Naheliegend, dass er sich als Gymnasiast erst für Medizin und die Naturwissenschaften begeisterte. Später immatrikulierte er sich für Musikwissenschaft und Dirigieren und studierte daneben beim Kapellmeister des Berner Stadttheaters privat Dirigieren. Sein grosser Wissensdurst und die Berge Graubündens prägten sowohl den Menschen als auch den Musiker Claudio Danuser. Vielleicht fühlt er sich gerade deswegen einem Komponisten besonders verbunden: „Ich fühle mich Verdi besonders nahe. Vielleicht weil die Kauzigkeit der Bündner und der Bussetaner Ähnlichkeiten haben.“ Das Lizentiat widmete Danuser denn auch Verdis Kompositionsprozess am Beispiel der Skizzen zur Rigoletto-Partitur. Dabei analysierte er minutiös jeden Schaffensschritt bis hin zu den verschiedenen Tintentypen, die Verdi in Busseto und später in Venedig verwendete. Als akribischer Forscher zeigte Claudio Danuser auch anhand der jeweiligen Tinten einen Einblick in die Chronologie der einzelnen Partiturabschnitte. Er geht den Dingen eben auf den Grund. „Das Studium der Komponisten-Autographen ist ungemein faszinierend und erschliesst die Musik eines Autors auf ganz neue Weise“, kommentiert Claudio Danuser seine Arbeit. Im Verdi-Gedenkjahr widmete er dem grossen italienischen Opernschöpfer einen wahren Vortragsmarathon, erläuterte den Zuhörenden komplexe Zusammenhänge in Leben und Werk von Giuseppe Verdi. Eine Serie von Verdi-Galakonzerten unter der Leitung von Nello Santi bescher- te ihm ein Kompliment des Maestro: „La voce mi piace!“

## Intellektueller Sänger

Die intellektuelle Brillanz befähigt Claudio Danuser, zeitgenössische Musik schnell und tiefgründig zu erfassen. Vor einem Einspringen beim Festival von Macerata lernte er die italienische Fassung von Strawinskys „L'Histoire du soldat“ im Nachtschnellzug nach Ancona. An der Vormittags-Probe beherrschte er den Text beinahe einwandrei. Als der Schweizer Bariton Aribert Reimanns „Michelangelo-Monologe“ unter der Leitung des Komponisten gesungen hatte, lobte Reimann nicht allein die Interpretation, sondern bemerkte zum Sänger: „Sie haben die Verdi-Stimme, die ich mir immer vorstellte. Leider singen viele, die eine solche Stimme besitzen, keine Neue Musik. Und diejenigen, die Zeitgenössisches singen, verfügen nicht mehr über eine Verdi-Stimme.“

In Danusers Repertoire und Diskographie finden sich denn auch viele Erstaufführungen, unter anderem hat er die Titelrollen in den beiden rätoromanischen Opern „Il President da Val-dei“ von Robert Grossmann und „Il semiader“ von Antoni Derungs gesungen, sowie in Kelterborns „Julia“ mitgewirkt. Vom

Opernhaus Zürich wurde er für den schwierigen Baritonpart in Ligetis Mimodram „Aventures/Nouvelles Aventures“ engagiert. György Kurtág vertraute ihm in London die englische Erstaufführung seiner „Pilinsky-Lieder“ an.

## Von Indien nach Zürich

Claudio Danuser spricht nicht allein fließend Italienisch und Französisch - die klassischen Opernsprachen -, sondern auch Rätoromanisch und natürlich Englisch. Sein sonores „Züri-Dütsch“ lässt nicht ahnen, dass er als Kind fünf Jahre in Calcutta/Indien verbrachte und Bengali parlierte. Sein Operndiplom erarbeitete er sich in Italien, den letzten Schliff indessen holte er sich am Opernstudio Zürich. Nicht nur Ausbildungsstätte, sondern auch Schicksalstempel, begegnete er doch hier seiner späteren Frau, der Sopranistin Zsuzsa Alföldi. Im Gegensatz zu ihrem Mann, der von Beginn weg als freischaffender Künstler die Agenda verwaltete, gehörte Zsuzsa Alföldi während zweier Jahren dem Ensemble des Opernhauses Zürich und während vier Jahren dem Ensemble des Theaters Luzern an. Das Sängerehepaar verbindet weit mehr als die Musik. „Obwohl wir oft gemeinsam auftreten, steht das Singen nicht im Zentrum unserer Beziehung. Wir hätten einander auch ohne die Oper geheiratet ...“, schmunzelt der smarte Sänger. Jeder akzeptiert den Partner so wie er ist. Claudio Danuser liebt den Humor und die Herzenswärme seiner Frau. Sie schätzt den intellektuellen Ansatz und die Belesenheit ihres Partners. Zwei unkomplizierte, natürliche Künstlerpersönlichkeiten, die sich ihre innere Unabhängigkeit bewahrt haben und denen jegliche Karriereverbissenheit ein Greuel und ein normales Familienleben heilig ist.

Am Familientisch wird denn auch selten über neue Partien, sondern zumeist über die Erlebnisse der Kinder diskutiert. Die Namen der Sprösslinge sind romanisch, wie die Gegend, aus der die Familie Danuser ursprünglich herkommt, das heisst sie haben einen rätoromanischen Rufnamen und einen ungarischen Namen nach der Heimat ihrer Mutter: Die 8-jährige Tochter heisst Flurina Orsolya und der 7-jährige Sohn Andri Sándor. Beide Kinder lieben die „Zauberflöte“ und sind oft bei Proben des Vaters anzutreffen.

## Tournee nach Südafrika

Auch Claudio Danuser bewunderte bereits als Bub Mozarts Opernhelden auf der Bühne, entdeckte so die Liebe zur Musik. Nicht dass dieser Entschluss ihn am Mäuse-Sezieren gehindert oder seine Mutter vor Kuhaugen im Kühlschrank bewahrt hätte. Erst studierte der Maturand neben Musikwissenschaft und Dirigieren Klarinette, bevor er die Stimme ausbildete. Letzte Saison führte ihn ein Gastspiel nach Hawaii und am Stadttheater Bern sang er den Albert in „Werther“, Falke in „Die Fledermaus“

und in der Schweizer Erstaufführung (Koproduktion mit der Opéra Comique Paris) der Oper „Clara“ des Schweden Hans Gefors den „Inspecteur“. Für nächstes Jahr sind bereits einige Highlights geplant: Als singender Botschafter wird er mit einem viersprachigen Schweizer Liederabend in Berlin, Brandenburg und Südafrika gastieren. Zudem stehen Neujahrskonzerte in Kanada und die Uraufführung der Oper „Der Zauberberg“ (nach Thomas Mann) von Robert Grossmann am Stadttheater Chur auf dem Programm. Im Herbst präsentierte Claudio Danuser mit seinen Freunden die zehnte Auflage der „Tavolata musicale“, die ihn in viele Regionen des Landes führte. In diesen Produktionen ist er sein eigener Regisseur, kann sich auf die individuellen Gegebenheiten der Räume und der Ensemblemitglieder konzentrieren. Im Gespräch über eigene Inszenierungen klammert Claudio Danuser das Thema experimentelles Regietheater keineswegs aus. Vielmehr vertritt der Künstler unverkrampft die These, dass zeitgenössische Werke wohl mit anderem Zugriff inszeniert werden können und müssen, so wie die Essenz traditioneller Opern unangetastet bleiben soll. „Verdi kann man nicht auf den Kopf stellen“, bemerkt er mit einer kleinen Herausforderung in der Stimme, bevor er das Thema weiter spinn: „Ich habe nichts gegen experimentelle Regisseure, solange sie etwas von Musik verstehen. Da fällt mir spontan Ponnelle ein.“

Nicht wegen seines Regiestils, sondern weil dieser Allrounder die Partituren auswendig kannte.“ Wenn sich Claudio Danuser für künstlerische Qualität ereifert, klingt sein Credo vom Ergünden und Erschliessen der Quellen an. Für den Sänger mit der Affinität zum wissenschaftlichen Arbeitskodex und dem Flair für die Psychologie manifestiert Musik eine der intensivsten Formen, das Leben zu erfassen. Einen Moment hält er inne, sinniert über sein Fazit nach, bevor er den philosophischen Schlusspunkt formuliert: „Musik ist eine Facette von vielen, aber eine gute Variante um sich mit dem Leben auseinander zu setzen.“

Silvia Rietz

### 10 Jahre Tavolata musicale

Die Idee, italienische Oper und Küche zu verbinden, ist 1991 entstanden. Gisela Lacher, Geschäftsführerin des Zürcher Kulturrestaurants „Opus“, des vormaligen „Kindli“, nahm Claudio Danusers Konzept, die italienische Oper auch ausserhalb der Opernbühne, beispielsweise in einem italienischen Restaurant aufzuführen, gerne auf. Der Komponist, Pianist und Dirigent Nicolas Giusti komponierte eigens eine „Restaurant-Oper“, in der er bekannte italienische Melodien variierte. Die Inszenierung dieser Restaurant-Oper bezieht das gesamte Lokal als Spielraum ein. Fortan nannte sich das Ensemble (Zsuzsa Alföldi, Nicolas Giusti, Paola Bidinelli, Robert Grossmann, Franco Trinca, Claudio Danuser), welches in unterschiedlicher Besetzung auftritt, I Belcantisti. Zu ihrem Standardrepertoire gehört neben Giustis „Restaurant-Oper“ auch Pergolesis „La serva padrona“.

### Ein Blick in die Agenda:

#### Höhepunkte der nächsten Auftritte von Claudio Danuser:

- „Die Zauberflöte“ Stadttheater Bern, (19., 23. und 30. März, 3. April 2002).
- Im Juni 2002 startet das Projekt "Trais Baritons Grischuns" in Davos und anderen Bündner Orten.
- Konzert zum Thema „Rosen“ anlässlich der Rosenausstellung in Bischofszell mit Zsuzsa Alföldi, 1. Juli.
- 10.-20. September Südafrika-Tournee, „Die Zauberflöte“ in Bern (2., 9., 15., 26., 28. Dezember).
- 1. Januar 2003, Neujahrsgala in Kanada mit Zsuzsa Alföldi.
- 8.-18. Januar 2003, Tournee mit dem London Philharmonic Orchestra und Nello Santi nach Amsterdam, Kopenhagen, Genf und Zürich



Claudio Danuser als Nabucco